

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Peßh und Dfen, Mittwoch, 14. April.

30.

Zwei Mal in Rom.

Künstlernovelle nach
Henri de Sanclière's.

I.



zwei in der Mitte der Straße des Petit-Augustins zu Paris bemerkte man noch vor einigen Jahren ein kleines Haus von unansehnlichem Aussehen, auf dessen Fassade sich eine goldbronzene Inschrift befand, worüber damals eine weiße Fahne wehete, die heutzutage dreifarbig ist. Dicht zur Seite dieses Hauses gewahrte man ein anderes Haus, ebenfalls mit einer Fahne und einer Inschrift geziert; auf dem ersten las man: „Ecole des Beaux-Arts“ (Kunstschule); auf dem andern: „Mont-de-Piété“; welcher ein seltsamer Kontrast: hier

der Ruhm, dort das Elend! — Diese beiden Inschriften schienen gleichsam in eine einzige zusammen zu laufen, und ihre Fahnen, von Wind und Sturm bewegt, verwickelten sich oft wirr in einander. — Hier unter den Hallen der Kunstschule hatte eine wohlthätige Hand die Ueberreste der Kunstschätze des alten poetischen Frankreichs wieder gesammelt und zu der Zeit, in der unsere Geschichte beginnt, im Jahre 1830, kamen die jungen Künstler hieher, um die, ihre Talente belohnenden Preise in Empfang zu nehmen.

In einem der großen Säle dieser Schule drängte sich eine Menge Künstler, Dilettanten u. Neugieriger vor den ausgestellten Bildern, ihnen Lob oder Tadel zollend. Ein einziges Bild fesselte jedoch am Meisten die allgemeine Aufmerksamkeit, wenn es auch kein vollendetes Werk

war; denn dem Maler mangelte es an Zeit, alle seine Gedanken, alle seine Empfindungen wieder zu geben; aber die geschickte Hand, das werdende Genie ließ sich an diesem Werke nicht verläugnen. Schüler und Meister sahen es mit stummem Vergnügen u. Bewunderung an. Ein junger Mensch, fast noch Knabe, der sich immer beiseite hielt, schien sich um das Aufsehen, das dieses Bild erregte, sehr zu interessiren. — „Das ist dein Werk, mein Freund?“ sagte zu ihm Gros, indem er ihm sanft auf die Schulter klopfte. — „Ja,“ antwortete schüchtern der junge Mensch, „aber es fehlte mir an Zeit.“ — „Das hat nichts auf sich. Du gehst nach Rom... Ich bin mit dir zufrieden,“ sagte der Meister, ihm die Hand reichend. — „Danke, Meister,“ erwiderte der junge Maler erröthend und preßte mit einem Ausdruck der lebhaftesten Dankbarkeit die ihm von Gros gebotene Hand an sein Herz, und, die Augen voll Thränen, setzte er hinzu: „Das ist meine schönste Belohnung.“

Acht Tage später befand er sich auf dem Wege nach Rom. — Rom, dieser immerwährende Traum der Künstler und Dichter, dieses erhabene Buch der Jahrhunderte, woselbst jedes Zeitalter seine in Stein gegrabenen Spuren zurückließ, diese unendliche Welttrüme, unter deren Trümmern der Geist die unausschlichen Zeichen vergangener Größen wieder findet — dieses Rom, das süße Ideal seiner Kindheit, er wird es endlich sehen, bewundern, er wird dort athmen, dort leben, dort ein Maler werden! — Mit welcher Gleichgiltigkeit sah er jene schönen Landschaften Frankreichs, jene fruchtbaren Thäler, jene majestätischen Flüsse, die sich wie ein langer Silberband dahin schlängelten, vorüberziehen; jene unendlichen, mit dichtem Gehölze bedekten Gebirge; die volkreichen, geräuschvollen

Städte, die stillen und friedlichen Dörfer; Mar-
seille und seine thätigen Bewohner, die lachenden
Landschaften des mittäglichen Frankreichs, die
blumenreichen und balsamisch duftenden Ufer
Italiens erwekten kaum seine Aufmerksamkeit:
Rom allein war der Gegenstand all seiner Ge-
danken, all seiner Empfindungen und nur die-
sem allein sparte er seine Bewunderung auf;
bei jeder Wendung der Straße glaubte er die
Herrliche schon zu bemerken, in jedem durch-
passirten Städtchen ihr fernes Glockengeläute zu
vernehmen. — Endlich zog er durch das Thor***
in die „ewige Roma“, den Gegenstand seiner
Wünsche. Schweigsam wie die Schatten u. vom
Schleier der Abenddämmerung überzogen, brei-
tete sich die heilige Stadt wie ein ungeheurer
Riese über ihre sieben Hügel aus. Schon am
Abend seiner Ankunft begab er sich in das Co-
liseum. Nachdem er lange diese ungeheure Rui-
ne, deren abgerundetes Profil sich in dem blauen
Himmelbdome abzeichnete, und das die Dunkel-
heit noch zu vergrößern schien, betrachtet hatte,
entfernte er sich, um die einsamen Straßen zu
durchwandern.

„Hier sind wir beim Theater Argentina,“ sag-
te sein Führer, „wollen Sie nicht Signora Co-
ronari, unsere schöne Primadonna, den Lieb-
ling des Publikums hören?“ — Dieser Ein-
ladung folgend, ging er ins Theater, woselbst der
blendende Glanz der Lichter, die duftenden Wohl-
gerüche der Blumen und die hinreißenden Ak-
korde der Musik ihn ganz bezauberten. Er konn-
te sich, gleich einem ächten Römer, nicht ent-
halten, die junge Sängerin mit Enthusiasmus zu
applaudiren, ihre Schönheit, ihr Talent, ihren
kostbaren Schmuck zu bewundern. Während ei-
ner Cavatine, in welcher die anmuthige Prima-
donna alle Koketterie ihrer reizenden Gesangs-
künste entwikkelt, traf sein Blick die edle, bleiche
Gestalt einer Dame, die sich in einer Loge ihm
gegenüber befand. Bei dem Anblicke dieses Wei-
bes bemächtigte sich plötzlich eine Leidenschaft sei-
ner Seele, eine jener Eintags-Leidenschaften,
wo das Herz stumm bleibt, wo man mit den
Augen u. jenem Theile der Seele, der der Kunst
unterwürfig ist, liebt. Rom, das Theater, die
Primadonna, Alles verschwand vor einem ein-
zigen Gegenstand, dessen Schönheit von den ver-
schiedenartigen Empfindungen, die sich in seinen
Zügen ausprägten, noch erhöht wurde; allein
als alle jene melodischen Akkorde verklangen
und der Vorhang fiel, sah er sie, gleich einem
frostigen Erwachen nach einem schönen Traume,
schwach, wankend, die Augen thränenvoll, und
ihre Gesichtszüge, wie unter der Last eines tiefen
Schreckens, den sie vergeblich zu überwinden
suchte, erlassen. Die Seele des Malers begriff
nun diese leidende Gestalt, er erkannte, daß ein
unvermeidliches Unglück ihr drohe; und als sie

sich, von dem Arm eines sich im Hintergrunde
der Loge verborgen gehaltenen Mannes unter-
stützt, zum Fortgehen erhob, wandte sie, gleich-
sam als Zeichen des Abschieds, einen Blick ihm
zu, einen jener Blicke, der alles das ausdrückt,
was das Herz der Unglücklichen gegen Diejeni-
gen empfindet, die ihrem Mißgeschick Mitleid be-
zeigen; dann erhob sie ihre Augen zum Him-
mel, gleichsam als flehe sie ihn um Beistand an.

Seine erste Bewegung war nun, sich eilends
zu erheben und ihr zu folgen; aber als er fast
athemlos an den Treppen der Vorhalle anlangte,
sah er einen Wagen rasch hinwegrollen, durch
dessen Glasscheiben und bei dem Scheine der
Fakeln er das blasse, ihm so schön dünkende Ge-
sicht zu erkennen glaubte. Obwol der Wagen
bereits verschwunden war, versuchte er es dennoch,
durch das Geräusch der Räder geleitet, ihm durch
die dunkeln u. einsamen Straßen zu folgen, bis
er endlich, über seine Thorheit selbst lachend, ein-
hielt u. sich allein in einem abgeschiedenen Vier-
tel einer ihm gänzlich unbekanntem Stadt be-
fand, ohne einen Ausweg zu wissen. Nachdem er
eine Stunde vergeblich Nachforschungen anstellte
und ganz entkräftet vor Müdigkeit war, sank
er erschöpft unter einer Säule, dem Ueberrest
eines vermoderten Monumentes, nieder u. schon
fühlte er, wie sich der Schlaf seiner Augenlider
bemächtigen wollte, als ihm eine Stimme leise
ins Ohr flüsterte: „Sind Sie es?“ — „Ja,“
antwortete er mechanisch, und bevor er Zeit sich
zu fassen hatte, ward er von zwei Männern er-
griffen, die, nachdem sie ihm die Hände ge-
bunden und die Augen verbanden, ihn in einen
Wagen brachten, der hierauf eilends davon
fuhr. Nach einer Stunde peinlicher Betrachtun-
gen, absonderlicher Träume und kindischer Be-
fürchtungen nahm er endlich eine langsame
Bewegung des Wagens wahr, der kurz darauf
ganz stille hielt; seine beiden Begleiter befahlen
ihm auszustiegen und, nachdem sie ihn losge-
bunden, führten sie ihn durch lange Marmor-
galerien und weitläufige Gärten in einen seltsam
meublirten Salon, dessen mit düstern Ge-
mälden behangene Wände etwas Unheimliches
an sich hatten und den jungen Maler nicht wenig
erschreckten. Dieser Salon ward von einer
einzigem, auf einem Tische befindlichen Lampe
erleuchtet. Neben dem Kamin stand ein Mann
von hohem Wuchse, das Gesicht mit einer schwarz-
samuntnen Larve maskirt. Einige Schritte von
ihm lag eine verschleierte Frau auf einem Ruhe-
bette, neben welcher ein sieben- oder achtjähri-
ges Mädchen zu bemerken war. Das unterdrückte
Athemholen dieser Frau und das regelmäßige
Picken der Pendeluhr unterbrachen allein die
tiefe Stille.

Die beiden Männer, welche den Maler hie-
herbrachten, standen hinter demselben. „Hier ist

er,“ sagte einer von ihnen. Der Mann mit der sammtnen Larve näherte sich dem jungen Manne, ergriff seine Hand und führte ihn zum Kuchbett. „Dieses Weib muß sterben,“ sagte er, sich gegen ihn wendend. . . . Er endigte nicht; ein schrecklicher Fluch entfuhr seiner Brust, seine Augen blitzten durch die Maske. „Was habt Ihr gethan?“ donnerte er seine Leute an, „dieser Mensch ist ja nicht der Geißliche!“ . . . — Sie gingen vorwärts und der unglückliche Jüngling fühlte auf seiner Brust die kalten Spizen zweier Dolche, die nur das Zeichen zum Stöße erwarteten. Die verschleierte Frau machte eine Bewegung und presste das Kind an ihr Herz. Nach kurzem Zögern entfernte der verlarvte Mann durch eine Geste die Dolche, welche die bebende Brust des Malers bedroheten. Aller Widerstand wäre unnütz gewesen. — „Wer sind Sie?“ fragte ihn der Verlarvte. — „Ein Maler und Franzose.“ — „Was führt Sie hieher?“ — „Beim Ausgange aus dem Theater Argentina verirrte ich mich in den mir unbekanntem Straßen Roms; nachdem ich lange vergebens den Heimweg suchte, setzte ich mich ganz ermattet unter den Trümmern einer Säule nieder. Kaum befand ich mich dort einige Minuten, als ich mir zurufen hörte: „Sind Sie es?“ — „Ja,“ antwortete ich mechanisch; sofort ward ich ergriffen und hierher geführt. — „Bereiten Sie sich zum Tode.“ — „Daß sich Gott meiner armen Mutter erbarme!“ — „Schwören Sie mir bei Ihrer Ehre, bei Ihrem Leben und dem Ihrer Mutter, daß Sie diese Nacht nach Rom und Italien verlassen werden, um nie zurückzukehren; schwören Sie mir, daß Sie schweigen werden über Alles, was Sie diese Nacht hörten und sahen, daß Sie darüber so stumm sein werden, wie das Grab — schwören Sie mir das und Ihr Leben ist gerettet.“ — Der Maler seufzte und murmelte: „Rom! Rom!“ — „Nun?“ — „Ich schwöre!“ — „Vergessen Sie nie Ihren Schwur; denn meine Hand wird stets bereit sein, Ihren Meineid zu bestrafen. Ich habe stets Wort gehalten,“ setzte er mit bedeutungsvollem Ausdruck hinzu, indem er sich gegen die verschleierte Dame wandte. „Man verbinde ihm die Augen!“

Drei Stunden darauf war der junge Maler auf dem Wege nach Paris.

(Fortsetzung folgt.)

Fleur de Marie.

Die allgemeinste Theilnahme fand vor einigen Tagen das Schicksal der Marie Duplessis. Wer war sie? Eine, die wir hier kaum zu nennen wagen würden, wenn sie noch lebte. Ihre Geschichte bildete in den letzten Wochen den Konversationsgegenstand in allen Salons und alle Zeitungen haben von ihr gesprochen. Sie war

das Original von Sue's „Fleur de Marie“ (Marienblume) in den „Geheimnissen“ und gehörte zu der Klasse von Frauen, die nur in Paris existiren können. Sie war die ächte Nachfolgerin der Marion Delorme und der Sophie Arnould; sie glich diesen durch ihre wunderbare Schönheit, durch ihren geistvollen Witz und ihre Mildbthätigkeit; nur durch ihre bittere Reue und ihren frühen Tod unterschied sie sich von ihnen. Die Versteigerung ihrer Hinterlassenschaft brachte ihre außerordentliche Lebensweise völlig ans Licht und bewies, daß die Geschichten von Ueuhlichem in der Regentschaftszeit und unter Ludwig XV. keine Märchen sind. Jede kostbare Seltenheit, welche durch Geld zu erwerben ist, jedes Kunstwerk, das Geschmak und Genie erfinden kann, Gold, Silber und Juwelen waren in ihrem Hause aufgehäuft. Die einzige große Vendule, welche Monbro lieferte, die die ganze Fläche auf dem Kamine einnahm und von dem Herzoge von Orleans nicht gekauft wurde, weil sie ihm zu theuer war, die berühmte „Venus“ von Pradier, das beste Werk von Paul Delaroché: ihr Porträt mit vielen andern Figuren, ihr Bett von rosa Atlas mit Spizen belegt, in welchem sie starb, ihre Equipage, vielleicht die schönste in Paris, welche die Bewunderung aller Fremden erregte, ein prächtiges, arabisches Pferd, das sie kurz vor ihrem Tode geritten hatte, alles wurde versteigert. Auch fanden sich bei der Auktion alle Notabilitäten der Hauptstadt ein, und für manche Gegenstände wurden ungeheure Summen bezahlt. Selbst die Herzoge von Nemours und von Montpensier befanden sich unter den Anwesenden. Marie Duplessis war erst vor fünf Jahren in ihrem Bauernmädchenhäubchen und ihren Holzschuhen aus der Normandie in Paris angekommen. Sie stand da im neunzehnten Jahre. Ihr erstes Abenteuer ist unbekannt, aber sie starb, von allem Glanz, von allen Hulbigungen umgeben, aus Reue und Melancholie. Jede Kunst wurde aufgeboten, sie wieder für das Leben zu gewinnen, aber alles hatte den Reiz für sie verloren. „Meine Mutter nur möchte ich noch einmal sehen,“ sagte sie einst; augenblicklich flog ein Bote in das Geburtsdörfchen Mariens und bald zeigte sich das Bild der alten normandischen Bauerfrau in den goldenen Spiegeln. Sieben Tage u. sieben Nächte saß die sterbende Schöne da, des Lebens müde und doch den Tod fürchtend, hielt unablässig die Hand der Mutter fest und ihr letzter Athemzug war ein Gebet um noch eine Stunde Leben. Und während dieses langen Todeskampfes stand ihr Haus allen Freunden offen, wurde ihr Zimmer nicht leer von Besuchern, die scherzten und spielten und Musik machten, indeß die alte Mutter auf den Knien lag und betete, daß Gott ihrem reuigen schönen sündhaften Kinde verge-

Ben möge. Bei der Auktion wurde ein ganz altes dünnes abgegriffenes Gebetbuch, das Marie mit aus der Heimath gebracht, und sie in ihren letzten Stunden wieder hervorgefucht hatte, besonders begehrt. Zuletzt erstand es Sue, der nach der Verstorbenen seine „Fleur de Marie“ geschaffen hat, für fünfundzwanzig Thaler.

Zwei Aufgaben *).

(Von Julie Gräfin Dobszky-Sager.)

I. Historisches Sylbenproblem.

No	Din	Das	Bert	Zy
Tis	Ro	Not	Re	La
Non	Go	Ha	Lan	Ne
Ju	Sa	Mi	Da	Ter
Si	Pa	Esz	Yp	E

Dieses Quadrat schließt die Namen von 8 sehr berühmten Männern in sich; davon war der Erste Weltweiser; der 2. jener Sultan Egyptens, der einen englischen König gerne zum Verwandten gehabt hätte; der 3. einer der kühnsten vorchristlichen Feldherren; der 4. aber jener fränkische König, der St. Denis stiftete und die Inerpressibles umgekehrt trug; der 5. ein berühmter ungarischer Obergeneral; der 6. eines großen Erziehers misrathener Jüngling u. Stiefsohn Kaiser Claudius; der 7. wollte sein Vaterland befreien, starb aber hiesfür zu früh; der 8. endlich starb als Marschall, nachdem er zuvor gemeiner Soldat gewesen.

Die Anfangsbuchstaben von all' diesen Männern der Reihe nach bilden den Namen eines ausgezeichneten ungarischen Vaterlandsfreundes.

II. Wort-Räthsel.

(Drei Sylben. — Drei Worte.)

1.

Wie ist's so mächtig und so groß!
So einzig und so schrankenlos!
Wie macht es uns so froh und trüb —
Wie hat es, zürnend, uns doch lieb!

2.

Wie ist's allein, gesellt sich stets;
Aus dreien Zeichen nur besteht's,
Und will man nicht vereinsamt sein,
Schleicht sich das Wörtlein eiligst ein.

3.

Dies Wort — auch einfach nur und klein,
Schließt den Begriff des Liebsten ein;
Und wird's mit Beiden angewandt,
So ist's ein Gruß, dem Freund gesandt.

Auflösung der Charade in Nr. 18:

Lichtbild (Daguerrotyp.)

Wurde richtig aufgelöst blos von Fräulein A. de L. Mellum in Treviso.

*) Die Namen der Löserinnen u. Löser beider Aufgaben werden abgedruckt. — Briefe portofrei.

Theater- und Musikzeitung.

Breslau. Gestern (29. März) kam die Oper „Guido und Ginevra“ im neuen Theater hieselbst zur Aufführung und erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Leider aber wäre die Vorstellung bald durch einen Unfall gestört worden, welcher höchst bedeutende Folgen haben konnte. In der Pause zwischen dem 2. und 3. Akte war man nämlich damit beschäftigt, den Kronleuchter in die Höhe zu ziehen, um die Bühne in der Szene, wo Ginevra scheinodt in der Gruft beigesetzt ist, zu verdunkeln. Da der damit auf der Bühne beschäftigte Arbeiter aber nicht wusste, daß die hölzerne Klappe über dem Leuchter geschlossen war, so ging der Leuchter nicht weiter als bis zur Klappe in die Höhe, der obere Knopf desselben klemmte sich in diese ein und die Lampen drohten die Klappe in Brand zu stecken, während die Einklemmung auch das Herunterlassen desselben hinderte. Als aber die Klappe geöffnet wurde, glitt er mit solcher Schnelligkeit auf seine früher eingenommene Stelle zurück, daß die Anwesenden, in der Furcht, er stürze ins Parkett, laut zu schreien anfangen. Indes blieb es beim bloßen Schreck und einigen mit Del bespritzten Kleidern.

* Man schreibt uns aus Wien: „Das neue Nestroy'sche Stück: „Der Schützling“ kam am 9. d. M. im Leopoldstädter Theater zur ersten Aufführung und hat außerordentlich gefallen.“

* Thalberg hat im Haag während des Zwischenaktes in seinem Konzerte hinter den Coulissen eine Dose mit Brillanten und den Orden des Eichenkranzes vom König von Holland erhalten und ist sofort damit vor das jubelnde Publikum getreten. Der berühmte Virtuos will am 14. April in Berlin ein Konzert geben und dann über Hamburg u. Kopenhagen nach Stockholm gehen.

Mignon - Zeitung.

London. (Polizei-Maskerade u. Banquet). Die Londoner Polizeibeamten hielten kürzlich in Regenthall eine Maskerade, mit der ein großes Banquet verbunden war. Die Polizei erschien auf diesem Maskenball im Kostüme, deren sich dieselbe bedient, wenn sie auf Spitzbuben, Gauner, Falschmünzer und anderes Gesindel Jagd macht, und man kann sich leicht denken, welche originelle Masken dabei zum Vorschein kamen. Einige Herren erschienen auch ohne Masken, weil ihr Gesicht selbst eine solche ist und sie jeden Tag eine andere Physiognomie annehmen, je nachdem das Bild ist. Bei dem Banquet entstand ein eigenthümlicher Wettstreit. Man hatte nämlich beschlossen, daß der, welcher die meisten Verdienste besäße, präsidiren

folgte. Nach langer Debatte wählte man Mr. Carriett, weil er bewies, daß er in seinem Beruf vier Finger, ein Auge, zwölf Zähne und ein Ohrläppchen eingebüßt und ihm nicht allein das linke Bein, sondern auch drei Rippen in Berufsgeschäften zer schlagen worden waren. Einem sonderbaren Eindruck machten auch die Tostaste. Dem Herrn N., dem Schrecken der Spitzbuben! Dem Herrn D., dem Stolz unseres Stundes! &c.

Köln. Am 3. d. M., morgens 3¼ Uhr, ist zwischen Langensfeld und Küppersteg der Postillon Stüdgen, welcher das Carriol mit dem die Briefe aus Holland enthaltenden Felleisen fuhr, auf offener Straße überfallen worden. Während er nämlich auf der s. g. Bürgerhaide raschen Trabes dahinfuhr, trat plötzlich ein Mann an ihn heran, feuerte ein Pistol auf ihn ab und wollte dann, wol in der Absicht, ihm den Kopf zu zerschmettern, einen Schlag mit dem Pistol nach dem Postillon führen, als das erschreckte Pferd durchging. Hülfesrufend legte der Verwundete in Küppersteg an, wo man ihm gleich Hülfe brachte; er ist nicht lebensgefährlich getroffen, allein sein ganzes Gesicht ist durch die Schrotkörner zerrissen. Im Taschentuche, das im Hut steckte, fanden sich drei Schrotkörner, jedes von anderm Kaliber, vor. Das Motiv des Täters, der einen Ueberrock u. eine Mütze trug, scheint Straßentraub gewesen zu sein, indem er wol vermuthete, das Felleisen enthalte Geld oder Geldwerth.

Paris. (Die Schauspielerin Mars.) Die berühmte Schauspielerin Mlle. Mars ist gestorben. Wir halten das Leben derselben für zu interessant, als daß wir nicht einige Züge aus demselben mittheilen sollten. Dieselbe ist an demselben Tage, vielleicht in derselben Stunde (9. Februar 1779) geboren, wie die Herzogin von Angoulême. Im Augenblicke, wo die Mutter der Mlle. Mars, im Begriffe niederzukommen, das Geläute und Donnergetöse der Kanonen hörte, soll sie geäußert haben: „Voilà la reine qui va faire comme moi,“ während der Vater lächelnd ausrief: „Alles dieses Getöse und Geräusch ist für meine Tochter.“ Im Jahre 1792, d. h. in ihrem 13ten Lebensjahre, trat sie zum ersten Mal auf die Szene und von diesem Augenblicke an wurde ihr dramatisches Genie bewundert. In ihrem Leben war sie höchst einfach u. anspruchslos, in ihrer Unterhaltung sarkastisch und geistvoll. So erzählt man, daß ihrer politischen Gesinnungen halber die gardes-du-corps sie öffentlich auf dem Theater zu schimpfen gedachten. Als man sie von diesen Drohungen in Kenntniß setzte, antwortete sie höchst gereizt: „Wahrhaftig, ich bezeuge, daß die gardes-du-corps und Mars Nichts gemein haben.“ Der größte Verdruß, der ihr im Leben widerfuhr, war be-

kannter Weise der Diebstahl ihrer Diamanten. Man rieth ihr, dieselben in einer ihrer besten Rollen, wo sie als Kofette auf der Bühne erscheinen sollte, durch falsche zu ersetzen. „Nein,“ antwortete sie, „ich hoffe, daß wenn ich spiele, das Publikum nicht meine Diamanten applaudiren wird. Und was Molière anbetrifft, so braucht er ja keine Diamanten.“ Am andern Tag erschien sie ohne Diamanten u. wurde mit donnerndem Beifalle empfangen. Dieser Zug erinnert uns an Mlle. Georges, jene andere bekannte Schauspielerin, die auf ihren Kunstreisen in den verschiedenen Städten der Provinz allenthalben verkündigen läßt: „Mlle. Georges wird mit all' ihren Diamanten spielen.“ Mlle. Mars hinterläßt einen Sohn, der sich mit Finanz-Arbeit beschäftigt. Er ist während der ganzen Krankheit seiner Mutter nicht von ihrer Seite gewichen.

Etwas von Mlle. Die verstorbene Schauspielerin Dem. Mars hat, 800,000 Fres. hinterlassen, die durch Testament ihrem einzigen jetzt lebenden Kinde, dem jüngsten ihrer natürlichen Söhne, zufallen. In den Jahren 1823 und 1824 hatte sie das Doppelte besessen. Der berühmte Diebstahl ihrer Diamanten und anderer Juwelen (ungefähr 150,000 Francs an Werth) und ihre Verluste im Börsenspiele hatten diese Summe auf 700,000 Francs reduziert, aber vor einem Paar Jahren starb ihre ältere Schwester und hinterließ ihr 100,000 Fres. Seit dem Begräbniß Raffitte's ist Niemanden ein so populäres, von den ausgezeichnetsten Männern in allen Zweigen des menschlichen Wissens und der Kunst begleitetes Begräbniß zu Theil geworden.

Man schreibt aus München: „Saphir hat vor seiner Abreise seinen zahlreichen Freunden das Versprechen geben müssen, im nächsten Jahr den Besuch in München zu wiederholen. Der Gefeierte aber kennt das Sprichwort zu gut: „Bist du wo gut aufgenommen, mußt du sobald nicht wieder kommen!“ — Es soll von dem geistreichen Humoristen in Leipzig eine Broschüre, „dreizehn Jahre abwesend, und vier Wochen anwesend“, erscheinen, welche auf sein letztes Hiersein Bezug hat; sodann in Augsburg in der Zaquet'schen Buchhandlung der längst erwartete zweite Band seiner „Dummen Briefe.“

Die Schnurrbärte sind keineswegs so unnütz, wie Mancher glaubt. Einer englischen Militärzeitung zufolge hat man die Beobachtung gemacht, daß in beschnurrbärteten Regimentern weniger Lungenkrankheiten vorkommen, als in denen, wo diese Manneszier nicht gebräuchlich ist. Der Grund liege darin, daß durch den Schnurrbart die Schärfe der Luft, bevor sie in die Nase tritt, gemildert wird!

*** Nach China wurden kürzlich zwei neue Gattungen von Ausfuhrartikeln verschifft: Opvenguter und Handschuhe, an denen, scheint es, die Fashionables unter den Mandarinen Geschmack gewonnen haben.

*** Im Großherzogthum Hessen ist schon wieder eine ganze Ortschaft ausgewandert, die Gemeinde Pferdsdorf bei Büdingen, Provinz Oberhessen, 250 Köpfe stark, darunter über 50 Kinder. Der Bürgermeister, Lehrer, die Beamten und sogar die Ortspolizei, welche letztere als in blühendem Zustande nicht Ursache hätte, aus Deutschland zu wandern, befinden sich an der Spitze des Zuges u. hat die Gemeinde nach Bezahlung sämtlicher bereits bezahlter Ueberzugskosten, ohne Privatvermögen noch ein baarees Gemeindevermögen von 30,000 fl., welches jenseits des Ozeans zu gemeinschaftlichen Zwecken wieder verwendet wird.

*** Man liest über die Ausdehnung sämtlicher, jetzt auf dem Erdballe befindlichen Eisenbahnen in einem englischen Blatte die Bemerkung, daß alle jetzt vollendeten Schienenwege der Erde eine Strecke von 22,000 (engl.) Meilen oder 4400 Wegstunden ausmachen, welche, wenn sie eine einzige unterbrochene Linie bildete, in 40 Tagen u. Nächten zurückgelegt werden könnten, sobald in jeder Stunde 25 Meilen oder 10 Stunden gefahren würden.

*** Am 24. März fand unter den 7—800 Cigarrenwicklerinnen der k. Tabaksfabrik zu Marfelle eine Meuterei statt. Erbittert durch ein neues Verfahren, wodurch ein Theil der Handarbeit erspart wird, stießen sie wüthendes Geschrei gegen den Inspektor aus, der am Ende Militär kommen lassen mußte. Die Soldaten erschienen ohne Waffen und zerstreuten ohne Mühe die Wüthenden, die wol bald zur Arbeit zurückkehren werden.

*** Als der große Pitt Minister war, verordnete er bei einer Hungersnoth in London, daß kein Bäcker frisch gebackenes Brod verkaufen dürfe. Sogleich minderte sich der Verbrauch um ein Drittel. Sollte dies nicht auch ein Wink bei der gegenwärtigen Brodtheuerung für uns sein?

*** (Ein Tod im Beruf.) Der Bibliothekar Jäck in Bamberg starb auf eigenthümliche Weise durch Schref. Er zeigte einem Bürger ein schönes Buch, welches der Bibliothek zum Geschenk gemacht wurde. Der Fremde hatte gerade Spaniol geschmupft und wollte eben genau zusehen; siehe, da fand sich plötzlich das schöne Titelblatt durch einen braunen Tropfen verunziert. Jäck erschrak und drei Tage darauf war er Tod.

*** Irlands Bevölkerung beträgt jetzt 8 Mill. 174,568 Seelen, die Garnison 26,000 Mann und der Betrag der Armensteuer 13,187,421

Pfund Sterling. Das sagt mehr als alle Zeitungsberichte.

*** (Unangenehme Störung beim Mittagessen.) Der amerikanische „Sun“ erzählt Folgendes: „Während die Truppen des Generals Worth am letzten Weihnachtstage zu Saltillo an der Mittagstafel saßen und es sich gut schmelen ließen, traf ein Gilbote mit der Nachricht ein, daß 20,000 Mexikaner gegen General Wool anrückten und daß sich dieser sechtend auf Saltillo zurückziehe. Auf einen Augenblick gab es ein wildes Durcheinander, dann aber stellten sich die Männer Worth's in Reihe und Glied, aber außer seiner Muskete in der einen Hand, hielt fast jeder in der andern einen Schenkel von einem Truthahn oder ein Rippenchen von einem Spanferkel oder sonst einen Weihnachtsekerbissen. Mit lauemdem Munde ging's vorwärts und es fehlte nicht an der nöthigen Bewegung zur Verdauung.“

*** (Ein wichtiger Sieg.) In dem großen Konkurrenzstreite der Reitergesellschaften Lejars und Guerra in St. Petersburg hat — dem Danziger „Dampfboot“ zufolge — die erste dadurch den glänzenden Sieg errungen, daß der bekannte Komiker van Gattendyl auf dem Kopf eines Pferdes mit dem Kopfe stehend mit Kugeln spielte. Merke dir das, o Geschichte!

*** Der seit bereits zehn Jahren in Berlin bestehende „Verein der Wasserfreunde“ hat so eben einen „Jahresbericht“ herausgegeben, dem wir Folgendes entnehmen: „Der Verein zählte im vergangenen Jahre 803 Mitglieder; die Anzahl der Bäder, die i. J. 1846 in der Anstalt benutzt worden, beläuft sich auf 191,675; der Schwitzkur unterzogen sich 445 Personen. Einschließlich des i. J. 1845 verbliebenen Bestandes wurden 1103 Kranke, welche an 167 verschiedenen Krankheiten litten, in der Wasserkur behandelt, 771 geheilt, 6 ungeheilt entlassen, 22 setzten die Kur anderweitig fort, 50 blieben aus der Kur, 2 starben und 252 bleiben zur weiteren Behandlung in Bestand.“

*** Die Bevölkerung des Chinesischen Reiches ist kolossal, und beträgt runde 400 Millionen. Laut einem Berichte des berühmten Münchener Sinologen Neumann in der Augsb. Allg. Ztg. betrug am Schlusse des Jahres 1843 die Bevölkerung der 18 Kreise von China 380 Millionen Seelen, die von Tibet 5, von der chinesischen Mongolei 3, von der kleinen Bucharei 1, von der Lungseï 1½, von den Inselgruppen Taiwan, Liéu-tiéu ½, vom Feudalreiche Korea 3 Mill., also zusammen 395 Millionen, wozu noch 4 bis 5 Millionen chinesischer Ansiedler auf den Inseln des östlichen Archipels, in Siam, Birma u. c. kommen.

*** In Pariser Blättern liest man nachstehenden edlen Charakterzug des jüngst verstorbenen Generals Drouot, mitgetheilt in einem

Briefe
währen
Drouot
sagte
fügte
große
Spaul
kaiserl
kaufen

Die e
eine
die üb

Wort
kelung

Nähe

ein b

der G

naß,

er sol

schrei

deutli

spönd

schrie

nen z

Sie i

naß i

aber

†

kürzl

steher

ne fr

gen G

men

—

Gefre

alle

die I

ben

†

(von

sich

spiele

theat

ster G

wie i

runge

geste

Berf

Briefe aus Nancy: „Etwa vor einem Monat, während der strengen Kälte, kam ein Armer zu Drouot u. bat ihn um Hülfe. „Ich habe nichts,“ sagte der General, aber nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „doch, ich besitze noch meine große Uniform,“ und sofort verkaufte er seine Epauletten von Waterloo und die Stiferei der kaiserlichen Uniform, damit sich der Arme Brod kaufen konnte.“

Pillen und Bonbons.

† Scherzräthsel. (Was ist das?)

Mit F sind's Fliegen,
Und ohne F bleibt's liegen.

Die ersten drei Errather erhalten die Erlaubniß eine Halbe Oberländer-Bier trinken zu dürfen; die übrigen können trinken, so viel ihnen beliebt!

† Die „Deutsche Allg. Stg.“ umschreibt das Wort: „Entbindung“ mit: „Schließliche Entwickelung eines interessanten Zustandes!“

† (Wäpfriges.) Ein Spezereikrämer in der Nähe Stuttgarts hatte von seinem Lieferanten ein bestelltes Fäßchen Carotten erhalten. Bei der Eröffnung desselben fand er den Tabak sehr naß, und gebot daher seinem 10-jährigen Sohn, er soll deswegen dem Kaufherrn sogleich zurückschreiben, u. ihm die Masse des Tabaks ja recht deutlich zu verstehen geben. Der junge Korrespondent setzte sich nun sogleich ans Pult und schrieb: „Geehrter Herr! Hiemit thue ich Ihnen zu wissen, daß der nasse Tabak, welchen Sie mir zu naß geschickt haben, ein wenig zu naß ist; ein wenig naß dürfte er wol naß sein, aber allzu naß ist zu naß. Ihr ergebenster F. M.“

† Als die Landstände einer gewissen Provinz kürzlich versammelt waren, standen zwei Ekensteher vor dem landschaftlichen Gebäude. Der eine fragte seinen Kollegen: „Ich sehe jeden Morgen 60—70 erwachsene Menschen da raus kommen, was sin'n das eigentlich für Geschöpfe?“ — „Det sinn de Landständler!“ antwortete der Gefragte. — „Na, wat Deubel, logiren die denn alle da drinnen?“ — „Ne Lude, du irrst dir, die logiren alle in die Gasthöfe; bei Tage haben sie nur ihre Schlafstellen hier!“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Offener Sommertheater. Am 12. d. M. (von der Pesther Gesellschaft): „Einen Jur will er sich machen,“ Posse von Restroy. Herr Köck, Solospieler des deutschen Theaters, Weinberl als ersten theatralischen Versuch. Herr Köck, der bisher als erster Cellist unfres watern Orchesters im Ensemble wie in seinen Soli die Achtung, ja oft Bewunderung der Kenner erregte, nahm diese Bewunderung gestern, als Weinberl in seinem ersten theatralischen Versuch, in noch höhern Grade in Anspruch, denn

nicht ein Debutant, sondern ein routinirter Darsteller erschien uns als ein Doppelgänger Restroys, und doch zählt Herr Köck kaum noch 26 Jahre! Hr. Köck wurde eifrig Mal stürmisch hervorgejubelt und mußte seine Kouplets acht Mal wiederholen. Außer Hrn. Köck erhielt auch Herr Windisch (Christoph), wohlverdienten Beifall. Die H. Bergmann (Zangler), Schemmer (Melchior), Kalis und die Damen Bergmann und Brou spielten mit besonderm Fleiße. Das Haus war, der empfindlichen Kälte wegen, nur spärlich besetzt. Die nächste Rolle des H. Köck ist „der Zerrissene.“ Farro.

Lokalbemerker.

Die Stimme ist die Stimme Jakobs,

Die Hände sind die Hände Esaus.

1. Buch Moses.

Vielleicht auch umgekehrt.

Altes Lied.

— „Eine Stimme aus dem Volke“ hat sich dieser Tage in dem Anzeigebblatt eines Lokaltalblattes über „die Theaterfragen“ auf eine erbauliche Weise verlauten lassen, wobei man nur den ungeheuer langen Athem dieser Stimme aus dem Volke bewundern konnte. Die Stimme hat nicht weniger als fünf große, eng gedruckte Spalten gesprochen, gebrüllt und gedonnert, und dieses Vergnügen muß dem Inhaber der Stimme, falls Inserationsgebühr gezahlt wurde u. nicht etwa, wegen des wohlthätigen Zweckes, von der humanen Redaktion eine Gratis-Aufnahme stattfand, wenigstens 50 fl. C. M. gekostet haben; eben so viel (?) mag vielleicht dem Ehrenmanne gesolbet worden sein, der die Stimme des Volkemannes in die eines Scriblers umwandelte — man sieht also, wie der „Eine aus dem Volke“ à tout prix seine Expektorationen zur Desfentlichkeit bringt, und wie unendlich viel ihm daran gelegen sein mußte — aber Schade um den großen Kostenaufwand, welcher wol vergeblich sein muß, da der Hr. „Einer aus dem Volke“ nicht zugleich auch eine erkleckliche Summe für Diejenigen aus dem Volke aussetzte, die es überwinden könnten, den unverbaulichen Artikel, der obwol fürchterlich lang, doch noch fürchterlicher langweilig ist, hinunterzuwürgen. Es ist nur der Sezer u. noch Jemand zu bedauern, die dieses ungenießbare Gebräu nolens volens zu sich nehmen mußten. Kein Vernünftiger wird es uns auch zumuthen, uns in diesen Gallimathias zu vertiefen, nur so viel entnehmen wir, daß darin über Hrn. Direktor v. Forst heillos geschimpft, gelogen und verläumdet wird, und daß mitunter auch die Pesther Zeitung, der Spiegel und noch Andere mitgenommen werden (o Ihr Armen!). Auf alles dies können wir nichts weiter antworten, als daß wir das Volk, aus dem der Eine kam mit, ziemlich kennen, was uns der Mühe enthebt, uns weiter mit ihm einzulassen.

4.
— Für das Fortbestehen der Marktbuden — schreibt der „Hirado“ — tritt man mit Gründen auf, die eben so wichtig sind, als wenn man sagen würde, die Straßen brauchten nicht gereinigt zu werden, weil dadurch weniger Stiefel zu Grunde gerichtet würden, was auf einen bedeutenden Gewerbebezweig nachtheilig einwirken würde. Auf diese Art dürfte man nicht einmal die Kranken heilen, weil dadurch Todtengräber in ihrem Erwerbe beeinträchtigt werden. 5.
— In den Ruinen von Biffegrad grub man kürzlich schon wieder nach Schätzen. Das beweiset wol,

daß wir von unseren Ahnen die gute Meinung haben, sie hätten so gut gewirthschaftet, daß ihnen auch noch zum Begraben Schätze übrig blieben. — Von der jezigen Generation wird die Nachwelt dergleichen nicht vermuthen, denn heutzutage schlagen Viele nicht nur ihr eigenes Vermögen durch, sondern auch das, was nicht ihnen gehört. 5.

— Hr. Dr. v. Franck, für dessen persönlichen Charakter wir, nebenbei gesagt, alle Achtung hegen, spricht in seinem „Promemoria“ an die löbl. Verschönerungs-Kommission von seiner Vorliebe für unsere Stadt und ihre Bewohner. Wir wollten gerne wissen, seit wann sich Hr. Dr. v. F. so sehr in uns verliebt hat, da es eine Zeit gab, wo er, trotz seiner schönen Stellung als Theaterdirektor, unserer Stadt freiwilbig, ohne gegründete Ursache, den Rücken kehrte. Ober sollte das nur ein Liebesdienst gewesen sein?! — Doch nein! — Jedenfalls kommt Hr. v. Franck mit seinem Promemoria viel zu spät. Sollte er keine Freunde haben, die ihn darauf aufmerksam machten? 5.

— Fräulein Hollosch hat bei ihrer jüngsten Anwesenheit in Wien in Gegenwart Meyerbeer's eine Arie aus der „Nachtwandlerin“ gesungen — der Maestro selbst begleitete sie auf dem Piano und äußerte sich über ihre schöne Stimme und die treffliche Schule sehr lobend. 5.

— Das Rauchen hat schon so überhand genommen, daß man selbst 6—7-jährige Knaben schmauchend durch die Straßen flanniren sieht, zum nicht geringen Schaden der — der Erdäpfelzucker-Verkäufer. Demzufolge soll sich ein Tabakhändler entschlossen haben, „Kimper-Cigarren“ zu fabriziren, welche zugleich den Wachsthum des Schnurrbartes befördern sollen! — 5.

— Das tägliche Aufspritzen der Stadtwaldchen-Allee ist für 82 fl. C. M. monatlich verpachtet worden. Nun wird es gewiß keinen Staub geben — wenn es oft regnet. 5.

— In Wien sollen die beiden Donauarme, außer der Laborlinie, mittelst großer Kettenbrücken, jebe von 650 Fuß Spannweite, überschritten werden. So großartig diese Unternehmung auch ist, und obwohl noch die höhere Genehmigung des Planes erwartet wird, so glaubt man nichtsdestoweniger, daß man früher damit zu Stande kommen werde, als mit unserer Pesther Kettenbrücke, an der man schon im achten Jahre arbeitet, oder nach unserer Volkssprache: „Launbels“. 4.

— Neutra soll mit der Centralbahn durch einen Seitenflügel verbunden werden; es ist in dieser Angelegenheit bereits eine Deputation ernannt worden, welche der Direktion im Gebiete der Stadt die nöthige Erdstrecke unentgeltlich anbot. Bis jedoch dieser Plan ins Leben tritt, wird sich eine Gilsfahrts-Gesellschaft bilden, welche im Sommer Personen und Waaren bis zum Dampfboote in einem Tage, im Winter bis zur Eisenbahn in zwei Tagen befördern werden. 5.

— In Neusaz sollen die Brandstiftungen in neuerer Zeit sehr zahlreich sein; seit vier Monaten waren daselbst sechszehn Feuerbrünste. 5.

— Gleichfalls in Neusaz kam ein Industrieritter zu einem dortigen Graveur und ließ sich ein Siegel stechen mit der Aufschrift „Sigillum Comitatus Aczienia“. Kaum hatte der edle Jüngling das Petschaft abgeholt, als auch schon der Graveur Verdacht schöpfte und dem Stuhlrichter die Geschichte erzählte, der den Spitzbuben überall suchen ließ, aber nicht fand. Wie viele Adels-Diplome und Zeugnisse werden da für gut Geld fabrizirt werden! 5.

— Das Frachtschiff „Amsterdam und Wien“ soll nächstens aus Rotterdam hier anlangen — wenn es anlangt und nicht wieder in Wien hängen bleibt. 5.

— Die vortreffliche Guitare-Virtuosin Frau Guglielmi, welche unlängst durch ihr reizendes Spiel das Publikum im höchsten Grade entzückte und begeisterte, wird auf allgemeines Verlangen nächsten Sonnabend, denn 17. d. M., ein Konzert im Redoute-saale geben, wobei sie von unsern ausgezeichnetsten musikalischen Notabilitäten, namentlich von Mad. Mint, den italienischen Sängern u. s. w., unterstützt werden wird. Wir machen das Publikum darauf aufmerksam. 4.

— Am 12. d. M. wurde, bei Gelegenheit einer Hochzeit in der Wasserstadt zu Ofen, ein zehnjähriger Knabe das Opfer Poseidons. Der Fiaker, No 21, wollte nämlich vorfahren und gewahrt, zu seinem nicht geringen Besremden, daß der minderzählige 20ger ihm vorkommen will. Schon war der Knabe vor dem verhängnißvollen Wagen, aber die Schmach des 21gers, sich von dem 20ger eingeholt zu sehen, spornete seinen edlen Wetteifer und der Knabe fiel ein Opfer dieser harmlosen Fiaker-Rivalität. Dafür verdient doch der 21ger, daß man ihn sofort zum 25ger avanciren ließe. — 5.

— Unser in Rom weilende Landsmann Hr. Rudolf Gzelluti hat dieser Tage das Modell der von ihm angefertigten Johann Hunyady-Statue eingeschickt. Dasselbe kann in der Wohnung des Hrn. k. Rath's Gabr. v. Dobrentei, im Laufe dieses Monats, jeden Sonntag und Mittwoch von 10—12 Uhr von jedem Kunstfreunde besichtigt werden. 5.

Musikunterricht. Der als tüchtiger Musiker und Komponist bekannte Hr. M. L. Görgl, der seit längerer Zeit die Stelle eines Kapellmeisters und ersten Orchester-Direktors des k. k. Theaters in Pesth ehrenvoll bekleidete, gedenkt jetzt, so wie schon früher mit glücklichem Erfolge, sein Talent dem Musikunterrichte zu widmen, und zwar ist er befähigt, nicht nur im Gesange für alle Stimmen, im Pianoforte- und Violinspiel, sondern auch in der Kompositionslehre, nach den anerkanntesten Lehrmethoden gründlichen Unterricht zu ertheilen. Besonders willkommen dürfte dieser Meister Denjenigen sein, welche sich für's Theater bilden wollen, da er sich hierin die nöthigsten Erfahrungen erworben und Zweckmäßigkeit und Gründlichkeit zu verbinden weiß. Eben so machen wir alle Eltern und Erzieher, die ihren Kindern und Schülern einen fastlichen und praktischen Unterricht in den erwähnten Fächern ertheilen lassen wollen, auf diesen bewährten Lehrer aufmerksam. 8.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. d. r. H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.